



5. Spiritualität

HARALD MÜLLER-BAUSSMANN

Edith Stein und ihre Theaterstücke

»Die Philosophie ist nicht die Hauptsache einer Karmelitin. Wenn ihr Glück darauf gebaut wäre, stünde es auf recht schwachen Füßen.« Dies schreibt Edith Stein in einem Brief an Helene Hirschler¹ und gibt damit ein Stück von ihrem spirituellen Leben preis. Eine Aussage, die man so vielleicht nicht unbedingt von ihr erwartet hätte.²

Doch »erste Spuren einer intensiven geistlichen Erfahrung Edith Steins finden sich in ihrer 1918/19 entstandenen Schrift *Psychische Kausalität*«, worin sie unter anderem festhält: »Es gibt einen Zustand des Ruhens in Gott der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, indem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse fasst und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheim stellt.«³ Das ist ein Fallenlassen in Gott, das ist die Aufgabe eines unbedingten Wollens jenseits ihrer philosophischen Schaffenskraft. Es ist zweifellos die Vorwegnahme eines inneren Betens, das die unbeschuheten Karmeliten morgens und abends jeweils eine Stunde zu tun pflegen, eingebettet in den täglichen Rhythmus von Beten und Arbeiten. Diese zweistündigen Zwiegespräche mit Gott allein prägen die Karmeliten und man kann davon ausgehen, dass Edith Stein schon früh sich dieses spirituelle Gebetsleben aneignete.

»Was [...] über Edith Steins reiches Schaffen als geistliche Schriftstellerin sofort ins Auge springt, ist die große Bandbreite an Themen und literarischen Gattungen, in denen sie ihre Gedanken zu Papier bringt. Da gibt es Meditationen und Gebete, wissenschaftliche Vorträge und historische Studien, theologische Abhandlungen und fromme Erwä-

¹ Brief Nr. 527, ESGA 3, 267f.

² Siehe dazu auch die Einführung in die Bände 19 und 20, ESGA 19, VII.

³ Ebd., VIII.





gungen, aber auch Gedichte, Übersetzungen und sogar Theaterstücke.«⁴

Im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht das dramatische Schaffen von Edith Stein. Alle fünf Theaterstücke⁵ werden nicht nur auf ihren literarischen Gehalt hin interpretiert, sondern auch daraufhin untersucht, inwieweit ihre philosophischen und theologischen Aussagen darin symptomatisch für Edith Steins geistliche Anliegen sind und gleichzeitig als geistliche Antizipation ihres Märtyrertodes.⁶

1. THEATERSPIEL⁷: ZUM 60JÄHRIGEN ORDENSJUBILÄUM VON SCHWESTER THERESIA

Edith Steins Theaterstücke sind im Grunde nichts anderes als verdichtete Theologie, geschrieben als Betrachtungsstücke für den internen Gebrauch des Klosters. Sie schreibt im literarischen Gewand, nicht für ein weltliches Publikum als vielmehr zur Bestätigung und spirituellen Ermutigung ihrer Mitschwestern, Dialogstücke für die Rekreatiionszeiten des Konventes. Die Stücke, die kaum eine Handlung aufweisen, folgen dem traditionellen Dramenaufbau eines Einakters⁸. Die Dialoge werden zielgeführt durch eine strenge Zuspitzung auf die eigentlichen Aussageabsichten. Im Gegensatz zu den anderen Theaterstücken ist das erste Stück Edith Steins sehr rollenstark: Ganze acht *dramatis personae*⁹ treten auf. Edith Stein schrieb das Stück als

⁴ Ebd., XIX.

⁵ In chronologischer Reihenfolge: 1. Zum 60jährigen Ordensjubiläum von Schw. Theresia (2.10.1938), 2. »Ich bin in eurer Mitte allezeit« (13.12.1939), 3. Te Deum laudamus (7.12.1940), 4. Nächtliche Zwiesprache (13.6.1941) 5. Sint Michael (13.6.1942), in: ESGA 20, 215.

⁶ Siehe dazu auch die letzten Worte von Edith Stein, die sie auf dem Weg nach Auschwitz zu ihrer leiblichen Schwester gesagt haben soll: »Komm, wir gehen für unser Volk«, in: Jahrbuch 2008, 107.

⁷ Siehe dazu auch Anm. 3 in ESGA 20, 265 mit dem Hinweis auf die formale Gestaltung des Dramas als reimloser iambischer Fünffüßler, der seit Lessing im deutschen Drama vorherrschend ist.

⁸ Einakter gehören zu den ältesten dramatischen Formen seit der Antike, aus dem sich später das klassische Drama mit seinen szenischen Auftritten entwickelte. Handlung, Zeit und Ort sind hier wie auch im Einakter vereint und entsprechen damit der aristotelischen Einheit und der Konstruktion von Dramen.

⁹ Diese sind: Engel und Heilige, Gott Vater, St. Barbara, Die kleine Theresia, Gerhard Majella (siehe dazu auch Anm 23, 221.), Kinderstimme und Petrus.





eine Hommage zum Ordensjubiläum auf die Priorin¹⁰ des Konventes, die hl. Theresia vom hl. Josef¹¹, mit bürgerlichem Namen Christine Broicher, die bei den Neugründungen des Karmel im Kölner Raum eine bedeutende Rolle spielte. Wohl deshalb fällt die Personage im Theaterstück so groß aus. Die Bedeutung der Priorin soll damit umso kräftiger unterstrichen werden.

Edith Steins Theaterstück beginnt mit der Versammlung der Engel und Heiligen vor dem Thron Gottes und dem Botenbericht der Engel zur Situation der Menschheit, die so charakterisiert wird: »ein Meer von Leid und Schuld bedeckt die Welt«¹². Interessant ist die Vorstellung Edith Steins vom Aufbau der sinnlichen und übersinnlichen Welt, aber auch ihres Gottesbildes. Danach sitzt Gott auf einem Thron, die Engel werfen sich »anbetend vor den Stufen des Thrones nieder«¹³. Die Völker – wieder eine Stufe tiefer – sind »[i]m Bann der dunklen Mächte«, beherrscht vom »Antichrist«¹⁴. In diesem hierarchischen Aufbau befindet sich die Menschheit zwischen dem »Thron des Allerhöchsten« und den dunklen Mächten. »Frohe Kunde« indes bringen dennoch die Engel, »frohlocken wird darob der ganze Himmel und jubelnd hell ein Alleluja singen«¹⁵. Der Engel richtet die Aufmerksamkeit auf das Kloster der Karmelitinnen mit der Priorin an seiner Spitze. Aufgabe des Engels war es seit je, »ein Menschenseelchen liebend zu betreu'n«.

Gott stimmt ein Loblied daraufhin an: »Nichts lieb ich mehr als diese kleinen Seelen.«¹⁶ Der Platz für diese Menschenkinder ist bei Gott, also bei ihm selbst, weil sie nie »der Unschuld Paradies verlassen«¹⁷ haben. Als Paradies darf dabei durchaus auch das Kloster der Karmeliten gedeutet werden, jener Orden, der seine Hauptaufgabe darin sieht, zu beten und die Menschen das Beten zu lehren. Das Gebet nimmt im Orden der Karmeliten einen ganz besonderen Platz ein. Zu Recht gilt der Orden der Karmeliten als größter kontemplativer Orden in der katholischen Kirche überhaupt.

¹⁰ Siehe ebd. Anm. 1 + 2, 216.

¹¹ Siehe ebd. Anm. 2 + 3, 216.

¹² ESGA 20, 217.

¹³ Ebd. 217.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd. 218.

¹⁷ Ebd.





60 Jahre lang hat die Konventjubilarein Gott treu gedient: »Das Alter konnte wohl die Kräfte lähmen / Der Eifer blieb doch wach und warm das Herz.«¹⁸ Petrus, dem »treue[n] Pfortenwächter«¹⁹, erklärt der Engel das aktive und gleichzeitige kontemplative Leben der Jubilarin mit einem Verweis auf ihren Dienst als Windnerin²⁰ und als Gründerin zweier Klöster in Aachen und Köln. Gleichzeitig hat sie durch ihr Amt als Windnerin und die damit verbundene Schlüsselgewalt im Kloster »ein verschloss'nes Paradies auf Erden«, also den Konvent, nach innen und außen geschützt.

Gott reagiert mit einer Belohnung für ihr Dasein und – ganz im karmelitanischen Sinne – in ihrem Stehen vor Gott: »Von ganzem Herzen und mit vollen Händen / Woll'n Gnadensegen wir hernieder senden, / Wie es sich ziemt so langem, treuem Dienst. [...] Ich will dem lieben Seelchen Überfülle [v]on Himmelseligkeit zum Feste schenken.«²¹ Der Engel, in der Hierarchie zwischen Gott und den Menschen stehend, staunt vor Gottes Gnadensegen und spricht es aus: »Die Liebe bist du Herr, und Deine Güte / Unendlich größer als ich's fassen kann.«²² Eine Anspielung auf 1 Joh 4,16b: »Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm«, die wiederum betont, wie nahe die Jubilarin Gott bereits jetzt schon steht. Die große Verbundenheit mit Maria zeigt sich schon seit Beginn des Ordens im Mittelalter an der offiziellen Bezeichnung der Karmeliten: »Orden der Brüder der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel« (*Ordo Fratrum Beatissimae Mariae Virginis de Monte Carmelo*). Das änderte sich auch nicht, als sich der Orden im 16. Jahrhundert in einen Beschuheten und einen Unbeschuheten Ordenszweig teilte. Die große Verehrung für die Himmelskönigin und Gottesmutter Maria blieb auch im Reformzweig erhalten und prägt bis heute die Spiritualität der großen Karmelfamilie mit insgesamt 6000 männlichen Mitgliedern, 12.000 Nonnen plus zahlreichen angeschlossenen Instituten des Dritten Ordens.

¹⁸ Ebd. 219.

¹⁹ Ebd. 218. Auch hier wieder der klassische Bezug zu Petrus als dem Inhaber der Schlüssel zum Himmelreich.

²⁰ Ein Pfortendienst, bei dem eine bestimmte Schwester den Kontakt zwischen Welt und Kloster herstellt, beispielsweise durch das Annehmen und Transportieren von Lebensmitteln und anderen Waren in das Kloster hinein und aus dem Kloster heraus.

²¹ ESGA 20, 220.

²² Ebd.





Ohne Maria ist der Karmel nicht denkbar. Edith Stein wusste um die Bedeutung dieser großen Heiligen, und so liegt es auch nahe, dass in ihren Theaterstücken dieses geistliche Erbe zur Sprache gebracht wird. Die Jubilarin Mutter Therese wird eng mit der Himmelskönigin in Verbindung gebracht, denn ein Engel darf sie gar krönen, wenn auch mit einer gewissen Einschränkung, die aber unbedingt erwähnt werden soll: »[...] du darfst sie krönen / Am schönsten Tag der diamant'nen Hochzeit, / Dann aber bring' die Krone mir zurück, / Dass hier sie harre bis zu jenem Tag / Da sie auf ewig die Verklärte ziert.«²³ Trotz der großen Verehrung bleibt Schwester Theresia mit der Erde verbunden und wird nicht bereits zu ihren Lebzeiten in andere Sphären gehoben. Denn: Sie hat noch ihre Pflicht auf Erden zu erfüllen, ganz im Dienste des Ordens, ganz im Dienste der Fürsorge und Sorge um ihren Konvent. Die Krone, die für sie bereitgehalten wird, muss bis zum Ende des Erdenlebens noch im Himmel bleiben. Die endgültige menschliche Erhöhung zu Gott hin steht ihr noch bevor. Theresia hat ihr Ziel noch nicht erreicht, solange sie ihren Dienst noch nicht vollendet hat. Als Vorbild dient dabei die kleine Therese – nämlich die von Lisieux –, die auch ihren beschwerlichen Weg zu Ende gehen musste in Einsamkeit und Schmerz, ja sogar in einer von ihr tief empfundenen Gottverlassenheit und dennoch einer Treue zu diesem Gott, der die kleine Therese nicht fallen lässt, auch nicht in dunklen Tagen. Aber der Zenit der Ehrung ist noch nicht überschritten. Gott verspricht mehr: »Nun endlich noch die größte meiner Gaben: / Der Gnaden Fülle spendet eine Hand / Des Karmels Kinder krönt des Karmels Königin.«²⁴ Maria gehört in den Himmel, aber sie gehört auch in das Leben der Menschen, als Begleiterin, als Beschützerin, als Mutter, als ewige Himmelsmacht, von den Menschen angerufen in Sorgen und Nöten, in Krankheit und Todesangst. Wer, wenn nicht sie, kann das Leid der Menschen verstehen und trostvoll zur Seite stehen – diese große Königin des katholischen Glaubens, die Mutter und Fürsprecherin des Karmel. Mit Erd' und Himmel gleichzeitig verbunden, ist sie Anker, Tau und Mittlerin zwischen oben und unten, zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Allzeit erreichbar im Gebet, in den Klagen, in den Freuden und in den Tränen – sie ist und bleibt den Menschen nahe.

²³ Ebd., 221.

²⁴ Ebd.





2. THEATERSPIEL: »ICH BIN IN EURER MITTE ALLEZEIT«

Im letzten Satz des Matthäus-Evangeliums steht es Schwarz auf Weiß: »Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt« (Mt 28,20). Als Edith Stein dieses Theaterstück schrieb, war schon seit drei Monaten Krieg – dessen Ausgang noch niemand in seinen Albträumen und Horrorszenarien sich vorstellen konnte. Wer sich in einem tiefen Tal der Krankheit, des Verlustes, des Unglücks befindet, wird den Satz kaum aussprechen wollen, wonach Jesus trotz alledem zur Seite steht. Niemandem ist es zu verdenken. Umso größer und erstaunlicher ist es, wenn Menschen trotz alledem ihren Glauben und ihre Hoffnung auf Gott nicht verlieren, ja sogar noch in ihrem Glauben bestärkt werden. Edith Stein muss das so oder so ähnlich erfahren haben.

Das zweite Theaterstück Edith Steins ist ein nächtlicher Dialog zwischen der hl. Angela Merici, Gründerin des Ursulinenordens, und der Oberin Mutter Ursula. Während die näheren Umstände, die Edith Stein dazu veranlassten, dieses Stück zu schreiben, nicht endgültig geklärt sind,²⁵ schwebt über dem ganzen Text die noch nicht greifbare Angst vor der Zukunft und die Angst Edith Steins, ihren Weg in den Orden vielleicht zu spät eingeschlagen zu haben. Dies schlägt sich insbesondere nieder in Angelas Befürchtung und Aussage »Dass erst am Abend klar den Weg ich sah? / Ob ich mit Zögern nicht viel Zeit verlor?«²⁶

»Ungewissheit« ist das vorherrschende Thema des gesamten Dialoges. Genau drei Mal wird dieses Grundthema im Dialog konkret genannt. Ein Mal bei der Frage nach der Zukunft des Ordenslebens und der jungen Schwestern, die diesen geistlichen Weg wählen: »Darf ich ihr Leben weih'n dem ungewissen Los?«²⁷, zum Zweiten: »Ist's Dir erlaubt, noch neue Menschenkinder / Zu binden an ein ungewisses Los«²⁸, und wenige Zeilen später: »Was heißt auch Sicherheit? / Wo ist ›gewisses‹ Los? Wir sehen ja – / Und gut ist's, dass wir drauf gestoßen werden, / Wie um uns Bauten in die Brüche gehen / Die für die Ewigkeit getürmt uns schienen. Gewiss ist nur das Eine: Dass Gott

²⁵ ESGA 20, 224 im Abschnitt »Situierung« im Vorspanntext und die Erläuterungen in den Fußnoten 1–8 dort.

²⁶ Ebd., 226.

²⁷ Ebd., 225.

²⁸ Ebd., 229.





ist / Und dass uns Seine Hand im Sein erhält.«²⁹ Gemeint ist nicht nur die latente Ungewissheit hinsichtlich der politischen Situation in Deutschland, ausgelöst durch den Kriegshunger der Nationalsozialisten. Damit einher geht auch eine nackte Existenzangst sowie die Unwägbarkeiten einer wie auch immer zu gestaltenden Zukunft und nicht zuletzt eine das Leben lähmende Lethargie und Starre angesichts der Möglichkeiten, kulturell, geistig und geistlich – geschweige denn politisch – sein eigenes Leben und das anderer Menschen zu planen. Von dieser Ungewissheit betroffen waren auch die Ordensleute, die vor den Verfolgern eines monströsen politischen Systems sich kaum flüchten konnten. Selbst bis in die Nachbarländer des Dritten Reiches hinein reichte der lange Arm der Gestapo und der SS. Und Edith Stein als gebürtige Jüdin wird wohl manch lange Nacht angesichts der Angst und Bedrohung nicht geschlafen haben.

Trotz aller Angst und Unwägbarkeiten bleibt Edith Steins tiefes Vertrauen auf Gott – selbst wenn alles um sie herum im Nihilismus des Zeitgeistes versinkt. »Mag drum die ganze Welt in Trümmer stürzen – / Wir stürzen nicht, wenn wir an Ihn uns halten.«³⁰ Mit dieser Gewissheit kann man nicht nur den Alltag bestreiten, damit kann man auch versuchen zu überleben. Aber das gilt nur bedingt, denn vor Augen hatte Edith Stein stets den Tod, er war der ständige Begleiter und ließ sich auch nicht von den Klostermauern abhalten. Wie viel Angst sie wirklich hatte, als sie mit dem Zug gen Auschwitz fuhr, kann man nur erraten. Doch was für Gegensätze: der laute und unüberhörbare Terror der Nazis auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Stille, in die hinein die Ordensfrau lauschte. »[...] gar oft vernimmt der Mensch / Die leise Stimme nicht, die in ihm spricht, / Vernimmt vielleicht den sanften Flügelschlag / Der Taube, doch wohin ihr Flug ihn lockt, / Begreift er nicht. Da muss ein and'rer kommen / Begabt mit fein'rem Ohr und schärfer'm Blick / Und des geheimen Worte Sinn ihm künden.«³¹ Wie poetisch diese Sätze daherkommen, sie tragen in sich das Vermächtnis eines Elias, der Gott erst im leichten Säuseln, im verschwebenden Schweigen³² erahnte. Die heilige Ursula bringt das Verhältnis zwischen der Stille Gottes und dem Lärm der Menschen

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Siehe dazu auch 1 Kön 19,11–13 in der Einheitsübersetzung und als Vergleich die Übersetzung und damit Neuinterpretation dieser Bibelstelle von Martin Buber.





und ihrer Welt, zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und dem Menschenkind auf den Punkt, wenn sie sagt: »Von zarter Jugend an hast du gelauscht / Auf jenen Hauch im Innersten der Seele, / Der nur im tiefsten Schweigen wird vernommen / Und jenen Wesen gleich, die ohne Wendung / Bald vor-, bald rückwärts gehen leichtbeschwingt, / Je nach des Geistes Wehen, der sie treibt, / So folgtest du der zarten Stimme Ruf, / Ein willig Werkzeug in der Hand des Herrn.«³³

Kann man auch angesichts des Todes in solch einer Poesie sich geborgen fühlen? Edith Steins Gelassenheit – so weit man den mündlichen Überlieferungen trauen kann – hat dann hier ihre Wurzeln; hier speist sich ihre geistige und geistliche Weite. Nichts scheint sie erschüttern zu können, denn »in der Stille reifte Gottes Werk«³⁴. Auch wenn die Gefahren der dunklen Nacht den Menschen belagern und ihn belauern, wie sie Johannes vom Kreuz erfuhr,³⁵ lässt Stein im Theaterstück Oberin Ursula sagen: »Du hast's erkannt: das ist's was Gott gefällt – / Geduldig warten bis die Stunde kommt, / Die Er bestimmt; im Dunkeln wandern, / Wie uns des Geistes leises Wehen führt, / Und ungesehen von der Menschen Blicken / Die Blumen sammeln, die am Wege blühen.«³⁶ Edith Steins dunkle Nacht führt sie in den Tod hinein, aber lässt gerade angesichts des Todes sie zumindest gelassen erscheinen und beruhigend wirken auf diejenigen, die ihr in den Tod nach Auschwitz folgen mussten.

3. THEATERSPIEL: TE DEUM LAUDAMUS³⁷

Unter den Großen der Theologie des christlichen Altertums ist zweifellos der Kirchenlehrer Augustinus von Hippo der Größte; davon zeugen sein monumentales Schriftwerk, seine denkerische Klarheit und Kraft und seine Rezeption durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein. An Augustinus kommt kein ernsthaft theologisch Den-

³³ ESGA 20, 226.

³⁴ Ebd., 227.

³⁵ Siehe dazu auch Reinhard Körner, *Dunkle Nacht. Mystische Glaubenserfahrungen nach Johannes vom Kreuz*, Münsterschwarzach 2006; Ulrich Dobhan u.a., *Die dunkle Nacht*, Freiburg 2009.

³⁶ ESGA 20, 227.

³⁷ Siehe hierzu die Anmerkungen in den Fußnoten 1–4, 231.





kender vorbei. Augustinus nimmt seinen Leser schnell gefangen, aber er spaltet und polarisiert auch. Man denke nur an seine Bekenntnisse (*Confessiones*), an seine Lehre von der Trinität (*De Trinitate*) oder vom Gottesstaat (*De Civitate Dei*), um sich zu vergegenwärtigen, wie breit das Spektrum seiner Schaffenskraft, aber auch seines kritischen Nachdenkens ist. Warum aber ausgerechnet Augustinus und Ambrosius als Dialogpartner in Edith Steins drittem Theaterstück sich gegenüberstehen, wird in der »Situierung« dargelegt, wonach nämlich Augustinus in seinen *Confessiones* »den langen Weg seiner Wahrheits-suche, seine inneren Kämpfe und seine Bekehrung beschreibt«³⁸. Stein hatte viele Gemeinsamkeiten entdeckt, wenn auch unter ganz anderen Lebensumständen, denn wenn Augustinus als junger Mann durchaus als ein Lebemann charakterisiert werden kann, war Edith Stein immer schon als ein in sich gekehrter, eher stiller und unauffälliger Mensch von der Umgebung wahrgenommen worden. Niemals hat sie sich in den Vordergrund gedrängt, hat vielmehr sich selbst oft zurückgenommen. Zeugnis davon ist ihre große Zuneigung zu dem polnischen Philosophen Roman Ingarden (1893–1970) – eine unglückliche und unerwiderte Liebe; vielleicht sogar die einzige während ihres Lebens. Ihr stilles Leiden, sich nicht habitieren zu dürfen, ist symptomatisch für sie. Es hat sie nicht nur gekränkt, sondern auch in ihrem Selbstverständnis als Geisteswissenschaftlerin schwer getroffen.

Was Edith Stein und Augustinus eint, ist diese ungestillte Sehnsucht, diese quälende Suche nach dem letzten Sinn des Lebens, die Auseinandersetzung darüber, was (oder wer) den wirklichen Halt im Leben bedeutet. Nach diesem Anker suchten beide. Edith Stein hat sich im Grunde ihr ganzes Leben auf der einen Seite um eine philosophische Auseinandersetzung als Phänomenologin bemüht, auch dann noch, als sie schon lange als Nonne in den Karmel eingetreten war, andererseits hat sie wohl gespürt, dass es neben dem philosophischen Forschen noch den lebendigen Gott gibt, der von jedem einzelnen Menschen auf seine eigene Art und Weise gesucht und gefunden werden will. So gesehen, hat Stein ihren Glauben an Gott gefunden, der sie so stark machte, dass auch die Unbillen ihres Lebens ihr letztendlich nichts anhaben konnten. Selbst im Tod nicht. Das macht sie sicherlich zu einer Märtyrin, zu einer wahren Gottessucherin, zu einer Karmelitin, die im Glauben vor Gott steht und ihn auch bekennt – vor sich und der ganzen Welt.

³⁸ Ebd. 231.





Augustinus als Lehrmeister Edith Steins – vielleicht? Mehr aber noch ein Wegbegleiter und Vordenker. Denn Edith Stein schreibt: »Außer den *Confessiones* gibt es wohl kein Buch der Weltliteratur, das wie dieses den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt, das so unerbittlich in die verborgensten Falten der eigenen Seele hinein leuchtet und ein so erschütterndes Zeugnis von den ›Erbarmungen Gottes‹ ablegt.«³⁹ Geht man davon aus, dass es im geistlichen Leben als auch in der wissenschaftlichen – bei Edith Stein in der philosophischen – Forschung um die Suche nach der Wahrheit und dem Erscheinen Gottes als dem Unmittelbaren geht, besteht allerdings ein fundamentaler Unterschied zwischen beiden Erkenntnisformen. Im geistlichen Leben geht es um ein Beten, um nichts anderes als Gott betend – und zwar in allen Formen bis hin zum inneren Gebet – zu ertasten suchend. Und eine mögliche Form ist das große Lob auf Gott den Großen – eben im *Te Deum*, das einer Legende zufolge Augustinus und Ambrosius 386 – also drei Jahre nach Augustinus' Taufe durch Ambrosius – gemeinsam getextet und komponiert haben sollen. Ob das nun stimmt oder nicht, spielt für die Bewertung, die Edith Stein in ihrem Theaterstück darlegte, kaum eine Rolle.

Geistliches Leben speist sich aus Erfahrungen, denen Schlüsselworte wie Nacht, Stille, Dunkelheit, Zweifel, Einsamkeit und Unruhe zugrunde liegen; nicht nur in der karmelitanischen Spiritualität, aber dort ganz besonders. Und so wundert es auch nicht, dass Edith Stein diese Schlüsselworte, die den Seelengrund menschlichen Lebens ausloten können, auch in ihrem Theaterstück verwendet, und zwar nicht nur ein Mal, sondern mehrere Male in immer ganz anderen Konstellationen.

Steins Theaterstück ist relativ kurz, ganze 170 Zeilen lang; Zeit und Ort des Stückes sind das Kloster zur nächtlichen Zeit. Auffällig ist, dass drei von ihren fünf Theaterstücken in der Nacht spielen (beschrieben im Stück 2: »Wie schon so oft, komm' ich zu Dir bei Nacht«⁴⁰; im Stück 3: »Nun ist der letzte fort; ich danke Dir, o Herr, / Für diese stille Stunde in der Nacht«⁴¹ und im Stück 4 die Regieanweisung: »Nachts in ihrer Zelle, beim Schreiben eingeschlafen; schrickt auf [...]«⁴²). Nacht ist ein Zeitpunkt in den Theaterstücken Steins, in

³⁹ Ebd., 231f. und Fußnote 6 dort.

⁴⁰ Ebd., 225.

⁴¹ Ebd., 232.

⁴² Ebd., 238.





der einerseits die Protagonisten durch ihre Aktivität ermüden, andererseits Gott für »diese stille Stunde« danken. Nacht ist ein fundamentaler lokaler und zeitlicher Entscheidungsraum, in dem höchste Aktivität und totale Ermüdung zusammenfallen; ist eine Raum-Zeit mit einem Übergang von aktiver zu kontemplativer Daseinsform. Augustinus sucht Ambrosius⁴³ auf, denn »er ist allein«⁴⁴. Dieses Alleinsein ist jedoch nicht – wie vermutet – negativ konnotiert, sondern es ist eine Qualität menschlichen Seins, die Suchende und Fragende sehr nahe an den Schöpfer rücken lässt. Es ist keine Einsamkeit in dem Sinne, dass damit eine ganz bestimmte Not verbunden wird mit fehlenden Kommunikationsmöglichkeiten. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: Das Alleinsein ist in Beziehung zu sehen mit einer Zweisamkeit, die nur von Gott geschenkt werden kann, die Gnade ist und auch ein Angekommen-Sein in der Sphäre Gottes. So sicherlich hat es auch Edith Stein empfunden. Wer Fotos von ihr betrachtet, dem wird auffallen, dass Edith Stein kaum lächelt oder gar lacht. Sie wirkt immer sehr gesammelt und sie wird auch unter den Menschen sehr alleine gewesen sein. Edith Steins dunkle und tieftraurigen Momente waren sogar so schwerwiegend, dass sie auch an Selbstmord dachte.⁴⁵ Vielleicht befand sie sich auf einer ganz anderen Ebene der Verständigungsmöglichkeiten, vielleicht war sie wirklich auch entrückt in einer geistigen Dimension, die Platz schaffen will für das Ankommen Gottes im Menschen.

Augustinus findet Ambrosius vertieft in der Heiligen Schrift und er interpretiert das so: »[...] er spricht mit seinem Gott, / Sucht Ruhe und Erquickung in der Schrift / Nach eines langen Tages Müh' und Last.«⁴⁶ Zwar will er nicht stören und aufdringlich werden, jedoch will er Anteil haben an dem Frieden, der von Ambrosius ausgeht. Als der ihn bemerkt, ihn als Freund bezeichnet und ihn einzutreten bittet,

⁴³ Ambrosius war »Heiliger, Kirchenlehrer, bedeutender Prediger, Theologe und Kirchenpolitiker; er setzte die Herrschaft der katholischen Kirche gegen Heiden und Arianer durch.« Dazu ausführlich die Fußnote 5, 231.

⁴⁴ Ebd. 232.

⁴⁵ Zu der Bedeutung ihres Mentors bei der Dissertation, Adolf Reinach (ein deutscher Philosoph, Phänomenologe und Sprachphilosoph), siehe auch: Jahrbuch 2007, 98. »Selbstzweifel quälten sie während ihrer Doktorarbeit über die Einfühlung.« Edith Stein schreibt dazu in ihrer Autobiographie »Aus dem Leben einer jüdischen Familie«: »In dieser Zeit, in der so viel Menschliches auf mich eindrang und mich Innersten traf, nahm ich doch meine ganze Kraft zusammen, um die Arbeit ins Dasein zu fördern, die mir nun schon über zwei Jahre als schwere Last auf der Seele lag.« ESGA 1, 310.

⁴⁶ Ebd.





demütigt sich Ambrosius. »O, wie beschämt mich Deine Güte, heil'ger Mann. / Ich habe wahrlich solchen Willkomm nicht verdient.«⁴⁷ Er sieht sich in einem Meister-Schüler-Verhältnis, das nicht nur Respekt, sondern auch wirkliche Demut im durchaus positiven Sinne bedeutet. Und er nennt als Grund für seinen Besuch in der Nacht: »Nicht um der Weisheit willen kam ich her. / Ich horchte nur, wie Du die Worte fügtest, / des Redners Zaubermacht nur zog mich an.«⁴⁸

Wenn Jesus Christus das Wort Gottes ist und er im Wort verborgen anwesend ist, so kann der Fragende und Suchende, in diesem Falle Augustinus, das Wort in sich aufnehmen, es im wahrsten Sinne verkosten und so Gott in sich wissen. Dann hat er zumindest für einen Augenblick Gott. »Ein Wort der Schrift, das häufig wiederkehrte, / Grub tief sich ein und gab mir viel zu denken: »Der Buchstab' tötet«, sagtest Du, »der Geist belebt.«« Augustinus hat an seiner eigenen Person erfahren, wie »der Buchstabe«, versteht man ihn falsch, das ganze Leben in die Irre führen kann. Denn die Manichäer, denen er in seiner vorchristlichen Zeit sehr nahestand, sie »lachten, / War eben dies nicht der Grund, dass jene Toren / Buchstäblich nur verstanden, was sie lasen / indes der Geist versiegelt blieb für sie?«

Es ist also nicht der Buchstabe, der in die Irre führt, sondern der fehlende Geist, jener Geist Gottes, der die Wahrheit ist und eben kein bloß wortwörtlich zu verstehender Buchstabe. »Der Manichäer Netz«⁴⁹ konnte Augustinus entkommen, als er seinen Geist und sein Herz öffnete für die Barmherzigkeit Gottes, »ich ungetreuer Sohn der's wahrlich nicht verdient.«⁵⁰ Augustinus leidet unter dem Druck seiner eigenen Vergangenheit, er möchte die Fesseln lösen, sich endlich befreien von all dem, was ihn gefangen hielt: »Doch musst' ich einen weiten Weg noch geh'n [...] Ich suchte Wahrheit, und nicht länger wollt' ich / Mit buntem Schein der Jugend Geist verwirren. / Aus Mailand floh ich in die Einsamkeit, / Mein Geist zergrübelte in Unruh' sich.«⁵¹

Ambrosius will wissen, warum ihn Augustinus wirklich aufsucht zur mitternächtlichen Zeit. Es ist Augustinus' Erkenntnis, dass sein Leben so nicht weitergehen konnte, ein Leben in Maßlosigkeit und Unzucht,

⁴⁷ Ebd., 233.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd. 234.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.





in Mittelmäßigkeit und Oberflächlichkeit. Sein Leben vor seiner Umkehr zu Gott kannte weder Höhen noch Tiefen, sondern nur noch den Rausch. Das Apostelwort war klar und deutlich: »Lass endlich ab von Schmaus und Trinkgelagen, / Steh auf vom Lager weicher Sinnenlust. / Entsage allem Wettstreit eitler Ehrsucht, / Dafür zieh Jesus Christus an, den Herrn.«⁵² Es ist eine Hinwendung zu Jesus Christus, doch der Grund, warum er diese Umkehr vollzog, war, »dass Gottes Strahl mich traf«⁵³.

Man könnte es auch mit Gottes Gnade umschreiben, der diese gewährt, wem er will. Diese Gnade ist nicht berechenbar, nicht voraussehbar, nicht planbar. Sie bricht eben herein wie ein »Strahl«. Und diesen göttlichen Strahl musste Augustinus nur annehmen. Mehr an Leistung war nicht zu erbringen, jedoch mit dem Wissen: »Vor meinen Augen stand das ganze Elend meines Lebens.« Das führte dann zur Umkehr. Eine Hinwendung zum Christentum erlebte auch Edith Stein, die Suchende, Fragende, die Unglückliche und innerlich Aufgewühlte. Erst durch die Lektüre von Teresa von Ávilas Autobiographie »Das Buch meines Lebens« 1921 im Hause des Ehepaars Conrad-Martius in Bad Bergzabern in der Pfalz fand sie den Weg zur Kirche und konnte ihren Atheismus hinter sich lassen.⁵⁴

Es gibt aber auch parallel zu verstehende Verbindungen zwischen Augustinus, Edith Stein und Goethes Faust, die mit einem Glaubenssprung bezeichnet werden können, wenn auch unter ganz unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Vorzeichen. Dieser Glaubenssprung, der sich in ganz unterschiedlichen qualitativen Lebensäußerungen zeigt, ist auch gleichzeitig ein Sprung in ein neues Leben, in eine neue Seinsform. Es ist eine Verschiebung der Realität, ist eine Qualifizierung des Lebens. Während Augustinus im Theaterstück von einem »Strahl« spricht, der ihn zum Sprung in den Glauben veranlasste, gibt es zwischen Goethes Faust und Edith Stein folgende Parallelen: Man erinnere sich an Fausts Verzweiflung am Leben, wie sie sich – auch wieder bezeichnend – in der Nacht in seiner Studierstube zeigt. Der Wissenschaftler Heinrich Faust strebt zwar nach Wissen, ist aber unfähig das

⁵² Ebd., 235

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Siehe dazu die ausführliche Beschreibung der Begebenheit in ESGA 19, IX: »Im März 1921 fuhr sie wieder einmal nach Göttingen [...] Gegen Ende ihres Aufenthaltes dort boten ihre Gastgeberinnen, Anne und Pauline Reinach, ihr an, sich ein Buch aus ihrer Bibliothek auszuwählen. ›Ihre Wahl fiel auf eine Biographie der hl. Teresa von Ávila, von ihr selbst beschrieben [...]‹.





Leben zu genießen, was später dazu führt, dass er mit dem Teufel einen Pakt schließt. Da er seinen Wissensdurst nicht stillen kann, grübelt er in seinem Zimmer über den Sinn des Lebens. Als er auch nach der Beschwörung des Erdgeistes nur noch ohnmächtiger sich fühlt, will er sich umbringen, wird aber vom Glockenläuten in der Osternacht und von seinen Kindheitserinnerungen daran gehindert.

Da heißt es im Faust: »Was sucht ihr, mächtig und gelind / ihr Himmeltöne, mich am Staube? / [...] Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele, / der Frühlingsfeier freies Glück; / Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gefühle / vom letzten, ernstesten Schritt zurück! / O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! / Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder.«⁵⁵

In Steins Theaterstück, in dem Augustinus vom Strahl Gottes getroffen wird, heißt es: »Im Garten sucht' ich einen stillen Platz, / Floh selbst des treuen Freundes⁵⁶ Gegenwart. / Ein Strom von Tränen bricht sich endlich Bahn. / Da dringt vom Nachbarhaus zu mir herüber / Hell einer Kinderstimme Sang. / Das Wort vernahm ich: ›Nimm und lies‹. / Immer wieder klingt es an mein Ohr, / wie Kinder unermüdlich wiederholen. / Mir aber kommt's aus einer andern Welt: Es ist der Ruf des Herrn! Ich springe auf [...]«⁵⁷

Ob Edith Stein beim Verfassen ihres Theaterstücks hier wirklich an Goethes Faust gedacht hat, ist nicht nachweisbar, aber vielleicht doch mehr als purer Zufall. Das Aufspringen ist eine Reaktion auf den Ruf des Herrn, es ist der Wendepunkt der Umkehr hin zu einem anderen Leben.

Augustinus will ganz bewusst ein anderes Leben. Goethes Faust kann gerade noch seinen Selbstmord verhindern. Bei beiden gab es allerdings den Anstoß von außen. Bei Edith Stein selbst ging es um ihren inneren Kampf, ihren Glaubenskampf, bis sie zur katholischen Kirche konvertierte und bis sie ihren lang gehegten Wunsch, Karmelitin zu werden, erfüllen konnte. Während Augustinus und Goethes Faust niemand von außen in ihren Vorhaben bremste oder gar hinderte, hatte Edith Stein eine innere Auseinandersetzung mit ihrer Mutter zu bestehen. Sie schreibt: »Etwa 10 Tage nach meiner Rückkehr aus Beuron kam mir der Gedanke: Sollte es nicht jetzt endlich Zeit sein, in den Karmel

⁵⁵ Goethes Faust, Verse 462–784.

⁵⁶ Gemeint ist sein Schüler Alypius. Siehe ESGA 20, 235, Fußnote 19.

⁵⁷ Ebd., 235.





zu gehen? Seit fast 12 Jahren war der Karmel mein Ziel. Seit mir im Sommer 1921 das ›Leben‹ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte. Als ich am Neujahrstage 1922 die hl. Taufe empfang, dachte ich, dass dies nur die Vorbereitung zum Eintritt in den Orden sei. Aber als ich einige Monate später zum erstenmal nach meiner Taufe meiner lieben Mutter gegenüberstand, wurde mir klar, dass sie dem zweiten Schlag vorläufig nicht gewachsen sei. Sie würde nicht daran sterben, aber es würde sie mit einer Verbitterung erfüllen, die ich nicht verantworten könnte. Ich musste in Geduld warten.«⁵⁸

Augustinus und Goethes Faust können sich ganz ihren Emotionen hingeben. Verstand und Gefühl brechen für sie nicht auseinander. Ganz anders bei Edith Stein: Aus Verantwortung für das Seelenheil ihrer Mutter wappnet sie sich mit Geduld. Diese abwartende Haltung hat nichts mit Zögerlichkeit zu tun, sondern mit einer menschlichen Reife, die sogar Jahre später so weit geht, dass sie den eigenen Tod als für das jüdische Volk bedeutsam ansieht. Auch hier wieder eine ungeheure Gelassenheit, das Leben anzunehmen, wie es ist, selbst dann, wenn der Tod bereits vor Augen steht.

4. THEATERSPIEL: NÄCHTLICHE ZWIESPRACHE

Edith Stein war ihre Herkunft wichtig, auch wenn sie sich nie als gläubige Jüdin verstanden hat. Auch ihre Distanz zum gelebten Judentum hat sie nicht daran gehindert, ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel »Aus dem Leben einer jüdischen Familie«⁵⁹ niederzuschreiben. Sie »hat ihre Aufzeichnungen im ersten Jahr des Dritten Reiches begonnen. Was sie festhalten will, ist ein Zeugnis über das, was sie ›als Kind einer jüdischen Familie an jüdischem Menschentum kennengelernt‹ hat.« Zu diesem Zeugnis sieht sie sich verpflichtet, weil viele Menschen gegenüber dem Judentum Außenseiter sind, die nie Gele-

⁵⁸ Aus dem Leben einer jüdischen Familie, ESGA 1, 350f.

⁵⁹ ESGA 1. Auf 343 Seiten behandelt sie darin folgende Themen: I. Aus den Erinnerungen meiner Mutter, II. Aus unserer Familiengeschichte: Die beiden Jüngsten, III. Von Sorgen und Zerwürfnissen in der Familie, IV. Vom Werdegang der beiden Jüngsten, V. Von den Studienjahren in Breslau, VI. Aus dem Tagebuch zweier Mädchenherzen, VII. Von den Studienjahren in Göttingen, VIII. Aus dem Lazarettendienst in Mährisch-Weißkirchen, IX. Von Begegnungen und inneren Entscheidungen, X. Vom Rigorosum in Freiburg.





genheit hatten, etwas von ›jüdischem Menschentum‹ zu erfahren.⁶⁰ Im Vorwort zu ihren Aufzeichnungen schreibt sie am 21. 9. 33: »Was ich auf diesen Blättern niederschreiben will, soll keine Apologie des Judentums sein. Die ›Idee‹ des Judentums zu entwickeln und gegen Verfälschungen zu verteidigen, den Gehalt der jüdischen Religion darzulegen, die Geschichte des jüdischen Volkes zu schreiben – zu all dem sind Berufenere da. [...] Ich möchte nur schlicht berichten, was ich als jüdisches Menschentum erfahren habe; ein Zeugnis neben andern, die bereits im Druck vorliegen oder in Zukunft erscheinen werden. Wenn es darum zu tun ist, sich unbefangen aus Quellen zu unterrichten, dem will es Kunde geben.«⁶¹

Wenn man Edith Steins Leben im Nachhinein betrachtet, so kann festgehalten werden, dass sie ihre Herkunft als Jüdin eng mit dem Begriff der Sühne und der Stellvertretung verstand.⁶² Diese Vorbemerkungen sind wichtig, um den Hintergrund für ihr Theaterstück »Nächtliche Zwiesprache« zu beleuchten und somit literarisch, biographisch und psychologisch einordnen zu können.

Für die geistlich in der karmelitanischen Spiritualität verankerte Ordensfrau Edith Stein bilden ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und ihr Leben eine Symbiose. Edith Stein wäre nicht Edith Stein, würde man diese Verbindung ausklammern oder gar leugnen. Weil sie so war, konnte sie ihr Leben der Hingabe an den christlichen Glauben weihen.

⁶⁰ Ebd., X, XI. Größten Wert hatte Edith Stein darauf gelegt, dass nach ihrer Umsiedlung in den Karmel nach Echt auch ihre Handschriften und autobiographischen Niederschriften nicht verloren gehen. »Edith Stein [...] legte großen Wert auf ihre Familiengeschichte, wie sie diese Arbeit nannte. Sie erwähnt sie auch in ihrem Testament, das sie am 9. Juni 1939 abfasste [...] Als Edith Stein am Nachmittag des 2. August 1942 gänzlich unerwartet durch zwei deutsche Polizeibeamte abgeholt wurde, um nie mehr zurückzukehren, befand sich das umfangreiche Manuskript wie alle ihre übrigen Handschriften im Echter Karmel.«

⁶¹ ESGA 1, 3.

⁶² Hierzu sei hingewiesen auf den Aufsatz von Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, Auschwitz – und kein Ende. Zur ›Stellvertretung‹ durch Edith Stein, in Jahrbuch 2008, 99–109. Darin heißt es: »Sie wird den Sühnegedanken im Testament namentlich auch für ihr jüdisches Volk aussprechen, ebenso wie ihr letztes, mündlich überliefertes Wort am 2. August 1942 vor dem Abtransport lautete: Komm, wir gehen für unser Volk« – dies zu ihrer Schwester Rosa gesagt, in deren Leben und Sterbenmüssen sie denselben Zugriff erkennen wollte: ›Ich werde mein ganzes Leben hindurch für sie (= die Familie) eintreten müssen, zusammen mit meiner Schwester Rosa, die im Glauben mit mir eins ist«, 107.





Ihr Theaterstück »ist ein Dialog zwischen der Priorin« Antonia Ambrosia Engelmann »und der alttestamentlichen Königin Esther, in dem die Autorin versucht, das Schicksal ihres Volkes heilsgeschichtlich zu deuten.«⁶³ Im gleichnamigen alttestamentlichen Buch Ester, das für die Juden eine große Bedeutung hat, weil hier von der erfolgreichen Abwehr einer Judenverfolgung erzählt wird, heißt es: »So wurde bei den Juden das, was sie zum ersten Mal taten und was Mordechai ihnen vorschrieb, zu einem festen Brauch. Denn der Agagiter Haman, der Sohn des Hammedatas, der Feind aller Juden, hatte den Plan gefasst, alle Juden auszurotten, und hatte das Pur, das heißt das Los, geworfen, um sie in Schrecken zu versetzen und auszurotten. Als das dem König bekannt wurde, ordnete er in einem Schreiben an: Sein böser Plan gegen die Juden solle auf ihn selbst zurückfallen; man hänge ihn und seine Söhne an den Galgen. Darum nennt man die Tage das Purimfest, nach dem Wort Pur.«⁶⁴ In einem Brief an Petra Brüning vom 31. 10. 38⁶⁵ bekennt Edith Stein freimütig: »Ich muss immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volk herausgenommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther; aber der König, der mich erwählt hat ist unendlich groß und barmherzig. Das ist so ein großer Trost.« Hier spielt Edith Stein auf die Stelle im Buch Ester⁶⁶ an. Dort heißt es: »Herr, unser König, du bist der einzige. Hilf mir! Denn ich bin allein und habe keinen Helfer außer dir; die Gefahr steht greifbar vor mir. Von Kindheit an habe ich in meiner Familie und meinem Stamm gehört, dass du Herr, Israel aus allen Völkern erwählt hast; du hast dir unsere Väter aus allen ihren Vorfahren als deinen ewigen Erbesitz ausgesucht und hast an ihnen gehandelt, wie du es versprochen hattest. [...] Denk an uns Herr! Offenbare dich in der Zeit unserer Not, und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte. Leg mir in Gegenwart des Löwen die passenden Worte in den Mund, und stimm' sein Herz um, damit er unseren Feind hasst und ihn und seine Gesinnungsgenossen vernichtet. Uns aber rette mit deiner Hand! Hilf mir, denn ich bin allein und habe niemanden außer dir, o Herr.«

⁶³ ESGA 20, 238.

⁶⁴ Est 9,23–26.

⁶⁵ ESGA 3, 318.

⁶⁶ Est 4,17 l–m, 17 r.t.





Ein hingebungsvoller Text, in dem die ganze Sehnsucht und Hoffnung des Volkes Israel nachzuempfinden ist. So wundert es auch nicht, dass »[d]iese Schriftstelle [...] bei der Selig- und Heiligsprechung Edith Steins als erste Lesung vorgetragen« wurde [...] »und auch bei ihrem Gedenktag am 9. August verwendet« wird.⁶⁷ Edith Stein und ihr Volk Israel verschmelzen miteinander und haben eine Zukunft vor sich, die in Auschwitz endet. Doch das kann Edith Stein zu dem Zeitpunkt noch nicht wissen, wenn auch schon erahnen. Aber die Nachgeborenen können darüber gut urteilen, weil sie den gesamten Geschichtsverlauf mit im Blick haben. Das konnte Edith Stein, das konnten die sechs Millionen vernichteten Juden höchstens mit Furcht und Zittern erahnen.

Wer mit leeren Händen vor Gott steht und somit ganz Mensch ist, der nichts auf die Erde mitgebracht hat und nichts von ihr wieder mitnehmen wird, ist ein rein Empfangender. Der weiß aber auch um seine Schutzbedürftigkeit: »O fürchte nichts! Die nächtlich dir naht / Ist eine Flehende, hat andere Waffen nicht / Als aufgehobene Hände.«⁶⁸ Und so tritt Esther an die Oberin heran, man könnte fast meinen, sie verschmelze mit Maria zu einer einzigen Person: »Ja, ich ging schon weit, / Vom Land zu Lande und von Tür zu Tür. / Zum Herbergsuchen bin ich ausgezogen.«⁶⁹ Und hier setzt die Priorin ein: »Zum Herbergsuchen? Wie das Wort mich rührt! / An jene Reine mahnt es mich, die Unbefleckte, / Die einst um diese Zeit auch Herberg suchte. / O sag! Bist du es selbst: die Jungfrau-Mutter?«⁷⁰ Esther verneint diese Frage und erklärt sich als eine Dienerin der Jungfrau Maria, die für ihr Volk gar ihr Leben wagte,⁷¹ räumt aber ein, dass sie sich durchaus als Vorbild verstehe. Die Priorin hakt nach: »Der Frauen eine bist du, die wir ›Vorbild‹ nennen? / Du setzest für dein Volk aufs Spiel das Leben? / Und hattest damals wohl schon keine Waffe, / Als die zum Flehen aufgehobenen Hände? / So bist du Esther wohl, die Königin?«⁷² Sie formuliert es nicht als Antwort, sondern als eine Frage. Man kann darüber geteilter Meinung sein, ob Edith Stein tatsächlich eine politische Aussage zur Situation der Zeit machen wollte. Naheliegend ist es

⁶⁷ ESGA 3, 318, Fußzeile 3.

⁶⁸ ESGA 20, 239.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. Est 4,11.

⁷² ESGA 20, 240 und Est 4,17k.





schon, wenn man den Dialog weiter verfolgt, in dem es heißt: »Und heute hat ein and'rer Haman⁷³ ihm / In bitt'rem Hass den Untergang geschworen. / Ist's darum wohl, dass Esther wiederkehrt?«⁷⁴ Auch hier wieder die Frage- und nicht die Aussageform. Ihren Auftrag fasst Esther so zusammen: »Du sagst es. – Ja, ich ziehe durch die Welt, / Den Heimatlosen Herberg' zu erflehen / Dem stets vertrieb'nen und zertret'nen Volk / Das doch nicht sterben kann.«⁷⁵ Man kann die Intention der Esther aber auch so lesen, als sei es ihre vornehme Aufgabe, eine Symbiose vorzustellen zwischen dem politischen Moment der Verfolgung und Vernichtung und der spirituellen Aufgabe, das Volk der Juden als ein von Gott ausersehenes zu sehen. Ein Volk, das nicht sterben kann, nicht will und auch nicht soll, weil aus ihm der Messias hervorgegangen ist. Heimatlosigkeit ist nicht nur ein Begriff, der auf das jüdische Volk gemünzt ist, sondern alle betrifft, die verfolgt werden und keine Heimstatt finden auf dieser Welt.

In Esthers längerem Monolog⁷⁶ verdichtet Edith Stein in nur wenigen Sätzen die Christologie, wie sie in der Karwoche, speziell im Triduum und in der Osternacht, gefeiert wird. Es geht hier um nichts weniger als um die eigentliche Heimat der Gläubigen, die im Leiden, Sterben, Tod und in der Auferstehung Jesu Christi gipfelt. Mehr noch: Aus dem Volke Israels erwächst Jesus. An seiner Seite seine Mutter. Beide mit dem ganz klaren Auftrag, die Gründung der Kirche vorzubereiten. Denn Esther sagt: »Im Spiegel ew'ger Klarheit schaut' ich nun, / Was auf der Erde fernerhin geschah. / Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen, / Ein zartblühend Reis, sah als ihr Herz / Die Unbefleckte, Reine, Davids Spross. / Ich sah aus Jesu Herz herniederfließen / Die Gnadenfülle in der Jungfrau Herz, / Von da fließt zu den Gliedern des Lebens Strom [...]«⁷⁷. Und wieder betont Esther ihre ganz intime Nähe zu Maria, ja sogar eine gewisse Identifizierung mit der Gottesmutter kann man herauslesen: »Ich aber wusste nun mich ihr verbunden / Von Ewigkeit nach Gottes Rat – für ewig. / Mein Leben war ein Strahl von ihrem nur.«⁷⁸

⁷³ Gemeint ist Adolf Hitler.

⁷⁴ ESGA 20, 241.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd., 242. Ganze 28 Zeilen benötigt Edith Stein zur Entwicklung ihres theologischen Ansinnens.

⁷⁷ Ebd. 243.

⁷⁸ Ebd.





Der spirituelle Auftrag des Karmel wird unterstrichen, indem von dem Orden gesagt wird, dass es seine Aufgabe ist, den Herrn zu verkünden. Gesucht werden »Seelen, die ihr [Maria] beten helfen«. Und zwar aus diesem Grunde: »Denn erst, wenn Israel den Herrn gefunden, / Erst dann, wenn Ihn die Seinen aufgenommen, / Kommt Er in offener Herrlichkeit. / Und dieses zweite Kommen muss erbeten sein.«⁷⁹ Maria hat bei all dem ihren ganz bestimmten Platz in der Heilsgeschichte. Die Priorin begreift und fasst zusammen: »Du [nämlich Esther] warst dem ersten Kommen Wegbereiterin, / Nun schaffst du Bahn zum Reich der Herrlichkeit. / Du kamst zu mir – versteh' ich nun die Botschaft? / Die Königin des Karmel sendet dich / Wo anders fände sie bereite Herzen, / Wenn nicht in ihrem stillen Heiligtum? / Ihr Volk, das deines ist: dein Israel, / Ich nehm' es auf in meines Herzens Herberg', Verborgenen betend und verborgen opfernd / Hol ich es heim an meines Heilands Herz.«

5. THEATERSPIEL: SANKT MICHAEL

Zwei Monate vor ihrem gewaltsamen Tod, nämlich am 13. Juni 1942, schrieb Edith Stein ihr letztes Theaterstück, das sie in holländischer Sprache verfasst hat, das aber auch in der deutschen Übersetzung vorliegt.⁸⁰ Es ist wiederum zum Namenstag der Priorin Antonia Ambrosia Engelmann geschrieben worden. Der Titel des letzten Theaterstücks von Edith Stein wurde nachträglich »von fremder Hand St. Michael betitelt«⁸¹. Das Stück ist mit insgesamt 117 Versen zwar recht kurz, doch man soll sich nicht täuschen, denn Edith Stein fasst darin ihre geistliche Intention und ihr Selbstverständnis als Karmelitin wie in einem Brennpunkt zusammen. Alleine in der Wahl ihrer Worte kann man eine starke Polarisierung ihrer geistig-seelischen Empfindung feststellen. Sie ahnt, dass ihr physisches, aber auch psychisches Dasein auf einen Gefahrenberg zuläuft.

Als ob sie den Tod bereits vor Augen hat, stellt sie die positiven wie die negativen Konnotationen gegenüber. Mehr als 20 Mal spricht sie

⁷⁹ Ebd., 244.

⁸⁰ In ESGA 20, 245–252 in niederländischer Sprache; 252–257 in deutscher Sprache. Die Übersetzung stammt von Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz/Elisabeth Peeters, 252, Fußnote 72.

⁸¹ Ebd. 245 in der Situierung.





vom »Herz(en)«, um die Gefahren, die für das gute Herz ausgehen, zu verdeutlichen. Doch es überwiegen düstere Begriffe und Sätze, die das Unheil in Form einer existentiellen Bedrohung für Leib und Leben durch das NS-Regime schon ganz dicht vor Augen stellen. Da ist die Rede vom »große(n) Schwert«, von »Schlachten« und »Luzifer«⁸², vom »Satan«, der »tief in den Abgrund (stürzt)«, und von »diesem schrecklichen Weltkrieg, der wie verzehrend Feuer durch alle Lande geht«⁸³. Doch es finden sich auch trostreiche Worte und Begriffe, die wie ein Bollwerk all dem entgegenstehen: »In eurer Mitte ist ein Schatz verborgen«, »Mittelpunkt und Krone« ist das »Herz aller Herzen«, der König und das »göttliche Herz Jesu« und »leise Worte, die Er in der Tiefe Eurer Seelen spricht«.⁸⁴

Die Sehnsucht nach Frieden ist groß. Für Edith Stein steht fest, dass dieser erhoffte Friede nur von dem einzelnen Menschen ausgehen kann und dann in die Welt wirken muss. »Und Er wird in Euren Herzen wirken / Seid überzeugt: wenn Friede in Euch herrscht / Der wahre Friede, den nichts mehr verstört, / Dann wird auch Friede kommen für die Welt.«⁸⁵ Dabei kommt für Edith Stein dem Karmelitenorden und hier besonders Johannes vom Kreuz und seiner Spiritualität eine besondere Bedeutung zu. »Hinter allem, was Johannes vom Kreuz lehrte, schrieb und lebte, steht so etwas wie ein ›Gesamtentwurf‹ von Spiritualität, ja eine Gesamtschau des menschlichen Lebens überhaupt, von seinem Ausgangspunkt bei Gott bis zu seiner Vollendung in Gott. [...] Die Erschaffung des Menschen ist noch nicht vollendet. Der Kontrast zwischen seiner jetzigen Verfasstheit und dem, was nach biblischer Verheißung aus ihm werden soll, ließ Johannes vom Kreuz das Leben als einen Prozess der ›Umformung in Gott hinein‹ verstehen: Der Mensch erlebt mit, wie Gott ihn ›nach seinem Bilde‹ formt – und er ist aufgerufen, dabei mitzuwirken.«⁸⁶

Edith Stein lässt Johannes vom Kreuz zum Schluss ihres Theaterstücks die Affinität zwischen Golgotha und Karmel hervorheben: »O glaubt mir, wohl hab' ich es erfahren: / Kalvaria und Karmel, sie sind eins, / Am Fuß des Kreuzes stehet unsere Mutter, / Die Königin und Zierde

⁸² Ebd. 252.

⁸³ Ebd. 253.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd. 254.

⁸⁶ Günter Benker (Hg.), Die Gemeinschaften des Karmel. Stehen vor Gott – Engagement für die Menschen, Mainz 1994, 87.





des Karmel, / die eine Königin des Friedens ist.«⁸⁷ Die Botschaft des Kreuzes, an dem Jesus auf der Schädelhöhe seinen letzten Atemzug tat, liegt in der Schnittstelle von Leiden, Tod und Auferstehung. Das Kreuz ist zu verstehen als Schandmahl, als Marterpfahl, aber auch als Metapher des Sieges über den Tod, der Jesus nicht festhalten kann. Der Kalvarienberg ist die Sprungrampe in ein neues Leben. So vereinigen sich im Kreuz größtes menschliches Elend und Verlassenheit einerseits und der glorreiche Siegeszug durch die Auferstehung an Ostern andererseits.

Zum einen ist für Edith Stein der Karmel der Ort, an dem nicht nur des Leidens und der Auferstehung gedacht wird, sondern der einzig wahre Ort der Erinnerung und des ständigen Gebetes sowie der kontemplativen Betrachtung. Und zum Zweiten: In ihrer Kreuzeswissenschaft, ihrer letzten großen wissenschaftlichen Abhandlung, stellt sie »eine gewisse Berührung zwischen Nacht und Kreuz«⁸⁸ fest: »Wir sind jetzt imstande, den Unterschied von ›Kreuz‹ und ›Nacht‹ kurz zusammenzufassen: das Kreuz ist das Wahrzeichen alles dessen, was mit dem Kreuz Christi in ursächlichem und geschichtlichem Zusammenhang steht. Nacht ist der notwendige kosmische Ausdruck der mystischen Weltansicht des hl. Johannes. Das Überwiegen des Nacht-Symbols ist ein Zeichen dafür, dass in den Schriften des heiligen Kirchenlehrers nicht der Theologe und Mystiker das Wort führte, wenn auch der Theologe Gedanken und Ausdruck gewissenhaft überwachte.«⁸⁹

Edith Stein bricht hier eine Lanze für die Kraft der Poesie in ihrem letzten großen Werk, um »in das geheimnisvolle Reich des inneren Lebens vordringen«⁹⁰ zu können. Denn »die Erfahrung aus der Sprache des Dichters in die des philosophisch und theologisch geschulten Denkers übersetzt«⁹¹ bedeutet, dass der »sehr sparsam[e] Gebrauch scholastischer Fachausdrücke« ersetzt wird durch eine »reichliche Verwendung lebensnaher Bilder«⁹².

Eine Frage drängt sich förmlich auf: Wollte Edith Stein damit zum Ausdruck bringen, dass die Kraft der poetischen Sprache dem wis-

⁸⁷ ESGA 20, 256.

⁸⁸ ESGA 18, 38.

⁸⁹ Ebd., 35.

⁹⁰ Ebd., 28.

⁹¹ Ebd., 29.

⁹² Ebd.





senschaftlichen Denken in der Gotteserkenntnis überlegen ist? Johannes vom Kreuz deutet sie zumindest an einer Stelle so und Edith Stein folgert, dass es schwer möglich ist, »durch diskursives Denken sich einen Begriff von Gott zu machen oder durch nachforschendes Denken mit Hilfe der Einbildungskraft voranzukommen«⁹³.

Die »Liebesflamme«⁹⁴, von der Johannes vom Kreuz spricht, ist die gleiche Liebesflamme, die auch Edith Stein beschwört. Es ist eine Liebesflamme, die nicht in Worte gefasst und beschrieben werden kann, die aber als Bild von dem »lebend'gen Feuer«⁹⁵ von der persönlichen Hingabe bis hinein in den Orden der Karmeliten leuchtet und Wegweiser sein möchte.

ERGEBNISSICHERUNG

Man kann sich durchaus die Frage stellen, warum Edith Stein nicht viel früher in ihrem Leben die literarische Form des Dramas nutzte, um ihre philosophischen und theologischen, aber auch spirituellen Gedanken darzulegen. Eine mögliche Antwort lautet: Sie war geistig-geistlich noch nicht so weit. Eine zweite Antwort könnte lauten: In Vorahnung ihres gewaltsamen Todes hat sie sich ganz bewusst dieser Literaturgattung zugewendet, um ihr geistig-geistliches Vermächtnis ihren Mitschwestern im Karmel zu hinterlassen.

Eine ganz andere Antwort aber könnte lauten: Edith Steins Nachlass an die Welt macht deutlich, dass sie zwei ganz unterschiedliche Zugänge zu ihrer Interpretation von Welt und Leben offenlegt: ihre philosophischen Untersuchungen, in denen sie sich strikt an wissenschaftliche Methoden und Vorgaben hält und sachlich und relativ emotionslos – wie mit einem Skalpell – die einzelnen Schichten der Realität und ihrer Wahrnehmung seziert. Auf der anderen Seite steht ihr Versuch, sich literarisch und biographisch ihrer Lebensaufgabe zu vergewissern und sie auch zu deuten. Ein wichtige Hinterlassenschaft im Angesicht der nationalsozialistischen Diktatur und der damit einhergehenden Entmenschlichung, ja Barbarei, aber auch ihres festen Stehens im christlichen Glauben und ihrer geistlichen Dimension des karmelitanischen Erbes.

⁹³ Ebd., 44.

⁹⁴ ESGA 20, 256.

⁹⁵ Ebd.





Sie hinterlässt aber auch deutliche Spuren, die auf ihre jüdischen Wurzeln verweisen: »Ich bin aus ihrem Volk [gemeint ist Marias Volk], von ihrem Blut, / Und einst wagt' ich mein Leben für dies Volk.«⁹⁶ Edith Stein steht fest auf dem Boden der politischen Realität, steht fest im christlichen Glauben, steht fest in der karmelitanischen Spiritualität. Ihr dramatisches Schaffen gibt Zeugnis davon.

⁹⁶ Ebd., 239.

